

die Homöopathie verordnet, mit Spott verfolgt. Aber man darf wohl erwarten, dass ebenso wie unsere physiologischen Ernährungskünstler mit ihrer Eiweiß-Massen-Theorie in diesem Krieg gründlich Schiffbruch erlitten haben, so auch die herrschende Schulmedizin ihr Dogma, dass nur die Masse hilft, in ablehbarer Zeit ebenfalls zum alten Eisen werfen wird. Die ärztliche Wissenschaft sowohl wie auch ihre Schwester, die Chemie,

können dadurch nur gewinnen und manchen verlorenen Vertrauensposten wieder erobern.*)

*) Wir haben aus Billigkeitsgründen dem vorstehenden Aufsatz hier Raum gewährt, wollen aber nicht unterlassen, zu betonen, dass wir gemäß den Grundsätzen der Naturheilkunde das Salvarian auch in homöopathischer Verdünnung nicht als einen Segen ansehen können.

□□□

Auch ein Schützengrabenbrief.

Von Paul Banholzer, Esslingen a. N.

Zu dem in Nr. 22 veröffentlichten Schützengrabenbrief des stud. phil. Janicaud möchte ich hier ein Gegenstück geben.

Der Schreiber des Briefes, den Prof. Fr. W. Förster in seinem lesenswerten Buche „Die deutsche Jugend und der Weltkrieg“ soeben veröffentlicht, ist Hauptmann Marschall von Biberstein, der 14 Tage nach Abfassung des Briefes fiel. Hören wir also, zu welcher Auffassung dieser Mann, an dessen Vaterlandsliebe zu zweifeln niemand Veranlassung hat, unter dem Eindruck des Selbstgeschauten gekommen ist:

„Wer diesen Krieg in vorderster Linie mitkämpft, wer sich vergegenwärtigt all das Elend, all den unlagbaren Jammer, den ein moderner Krieg einesteils durch die entsetzlichen Geschosswirkungen unserer heutigen Waffen aller Art, andernteils direkt durch den wirtschaftlichen Ruin von Hunderttausenden hervorruft, der wird sich zu der Überzeugung durchringen müssen, falls er sie nicht schon vorher gehabt: Die Menschheit muss den Krieg überwinden lernen, es ist nicht wahr, dass der ewige Friede ein Traum sei und noch dazu kein schöner, es muss, es wird eine Zeit kommen, die den Krieg

nicht mehr kennt, und diese Zeit wird gegenüber der unfriegerischen einen gewaltigen Fortschritt bedeuten. Wie menschliche Gefittung den Kampf aller gegen alle überwunden, wie der einzelne sich hat gewöhnen müssen, sein Recht beim Staate zu suchen, nachdem der allgemeine Landfriede Blutrache und Einzelfehde abgelöst, so wird auch die Entwicklung im Leben der Völker Mittel und Wege finden, um die auftretenden unvermeidlichen Konflikte anstatt in den Formen des Krieges in irgendwelchem geordneten Verfahren zu erledigen, gleichgültig, wie wir uns die Einzelheiten denken wollen.“

Und nun, worin liegt der grundsätzliche Unterschied zwischen den beiden Schützengrabenbriefen? Janicauds Brief zeugt von Kismet, von der Überzeugung der Unmöglichkeit, sich gegen solche Naturereignisse zu wehren, er verführt zum Gehenlassen und Hinnehmen der Dinge, wie sie eben kommen. Hauptmann Marschall lässt uns die Hoffnung auf eine Höherentwicklung des Menschen, ja er erwartet unsere Mitarbeit. Und warum sollten wir nicht? Mögen auch die Schwierigkeiten im ersten Anblick unüberwindlich erscheinen, sie sind es nicht. Gedanken sind Riefen.

„Wo bleibt die Almbutter?“

Von B. Wachsmann, Nussdorf, Oberbayern.

Diese Frage wurde jüngst an mich gerichtet, und da sie aktuelle Bedeutung für die Allgemeinheit hat, möchte ich sie nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen beantworten.

Wir müssen die Lebensweise unserer bäuerlichen Bevölkerung in erster Linie berücksichtigen. Vorwiegend wegen rauher Lagen betreibt man in Oberbayern und Tirol Viehwirtschaft; die Almen weilen

naturgemäß schon darauf hin. Die Ernährung passte sich nun der reichen Erzeugung von Butter und Milch an, wir finden daher vorwiegend eine fettreiche Mehlkost, welche infolge langer Gewöhnung bei dem konservativen Sinn unserer Bauern unantastbar ist. Gemüse versteht man gar nicht zu kochen, grüne Bohnen, grüne Erbsen, Rosenkohl, Braunkohl, selbst gelbe Rüben bedeuten „Kuhfutter“. Kraut, Dorschen (Steckrüben), Kohlrabi, höchstens Wirfing sieht man in den kleinen, mitten in Grasgärten angelegten Gemüsegärten. Die Kost besteht also vorwiegend aus Kohlenhydraten und Fettstoffen; von Nährsalzen findet man nur sehr wenig in der Nahrung dieser Leute.

Daher ist, nebenbei bemerkt, Skrofulose, Tuberkulose, Zahnverfall schon in jungen Jahren, auch Magenleiden infolge der Fettüberschwemmung resp. Verschleimung an der Tagesordnung. Nun hat man unklug — es fehlt uns ein biblischer Josef — im ersten Kriegsjahr ungeheuer viel Vieh fortgeschlachtet, eine Folge der noch herrschenden Eiweißtheorie vom hohen Nährwert des Fleisches. Man bedachte dabei nicht, dass damit die Milch- und Buttererzeugung zurückgehen musste. Ich hörte kürzlich, wie ein Metzger diese Torheit geißelte. Die Bauern, verblendet durch die hohen Preise, verkauften ihre Kühe und nun sitzen sie da; bis ein Kalb heranwächst und als Kuh Milch gibt, vergehen 3—4 Jahre.

Wir haben daher viel Jungvieh auf den Almen, welches frisst, aber noch keine Milch gibt.

Die vom Auslande bezogenen Fette wurden in den letzten Friedensjahren von

den Bäuerinnen mit benutzt; Palmin, Vegataline, Margarine, Rollfett usw. nahm man zu Nudeln usw. und konnte Butter verkaufen. Jetzt ist die Bäuerin auf ihre Butter angewiesen. Besonders im Sommer verlangen die Dienstboten für die Erntearbeiten mehr Fettkost, sonst bleiben sie einfach nicht bei der Leutenot. Als die Brot- und Mehlkarte eingeführt wurde, sagte mein Butterbauer oben auf dem Berg sofort seine Lieferung ab mit der Begründung: bei dem knappen Mehl müsse er fetter für sein Gefinde kochen.

Im letzten Sommer sind unsere Berge und Dörfer von Sommerfrischlern förmlich abgegrast; weder Pilz noch Beere, noch Butter, selbst Brot blieb für uns Eingefessene übrig, Tage musste man auf Brot warten. Butter wurde gehamstert und es wurden den Bauern Phantasiepreise geboten, um auch Butter noch mit heimnehmen zu können. Butterschmalz, welches die Bäuerinnen für den Winter auskochten, wenn Vorrat an Almbutter war, wird heuer auch knapp ausfallen, da die Futterernte sehr schlecht war infolge des vielen Regens. Die Kühe geben wenig Milch, die Eiweißkörper waren ausgeschwemmt. — Ich selbst habe seit Wochen trotz Milch- und Butterkarte von meinem Bauer jetzt wegen der Kälber keine Milch noch Butter erhalten.

Jetzt ist auch infolge von Hindenburgs Brief für alle Gemeinden eine Zentrale für Butter eingerichtet. Die Bauern müssen ihre Butter abliefern, und was nach der Verteilung an die Bevölkerung bleibt, kommt in die Stadt. Die Münchener Lebensmittelprozesse geben ein skandalöses Bild von der Hamsterei in Bayern.

Unterhaltungsteil

Der letzte Traum.

Von Franzeska von Napolski.

Nun lasst mich still begraben
Den letzten schönen Traum;
Noch ist in meinem Herzen
Für eine Leiche Raum.

Ich will ihn sorgsam betten
In seiner toten Pracht,
Zu ew'gem Schlaf vermählen
Die Sonne mit der Nacht.

Die Blüten meiner Seele
Das Beste, was ich hab',
Leg ich zum Kranz gewunden
Ihm auf den Sarg ins Grab.

Es mag mit ihm vermodern
In meines Herzens Schacht,
Was ich im Leben Edles
Empfunden und gedacht.